

der sämtlichen Liturgien sieht der durchlauchte Verfasser nicht, wie Dr. Probst in einer eigenen Schrift 1870 nachzuweisen suchte, die Liturgien, welche das achte Buch der apostolischen Konstitutionen enthält, sondern nimmt mit Brigitte ein Antiochenisches Original an, misst aber dieser Ansicht nur magnam verisimilitatem zu. Vermisst habe ich in diesem Abschnitt die Frage, warum denn im Orient im Gegensatz zum Abendlande so viele verschiedene Liturgien wie aus dem Boden heraus wuchsen. Ohne Zweifel trugen zu dieser Erscheinung die trinitarischen Streitigkeiten mit ihrem Sektenwesen und vor allem die Jurisdicition der Bischöfe in rebus liturgicis viel bei; denn sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß zwei befreundete Bischöfe wie Basilus und Chrysostomus so wesentliche liturgische Aenderungen sich erlaubten. Dazu kam noch ein rein äußerer Grund — die Gleichgültigkeit der Gläubigen nach dem Aufhören der Verfolgungen und der Ruf nach Abstrzierung des Gottesdienstes. Die verschiedenen zahlreichen Liturgien werden auf vier Familien reduziert: 1. des heiligen Jakobus zu Jerusalem, 2. des heiligen Markus zu Alexandrien, 3. des heiligen Thaddäus zu Mesopotamien, 4. des heiligen Johannes zu Ephesus. Aus diesen Familien leiteten sich erst die griechische, armenische, syrische u. s. f. ab. Statt dieser längeren Deduktion hätte ein Stammbaum nach dem Muster der Geschlechtsstammbäume viel schneller zum Ziele geführt. Inhaltlich findet sich in den orientalischen Liturgien auch klar die katholische Lehre von der Trinität, sogar vereinzelt der Primat des Papstes, der Glaube an die unbefleckte Empfängnis Mariä, an ein Fegefeuer ausgeprochen. Mit Recht wird aber als Nachteil und Schattenseite hervorgehoben das große Volumen der liturgischen Bücher; denn das Brevier allein umfaßt 6—7 Quartände. Im römischen Ritus verdanken wir das geringere Volumen dem häufig gebrauchten Commune. Als ein weiterer Vorzug der römischen Liturgie erscheint die kürzere Dauer der Funktionen. Selbst eine stille Requiemmesse dauert nach griechischem Ritus $\frac{3}{4}$ Stunden, eine Pontifikalmesse $1\frac{1}{2}$ Stunde, wie ich schon beobachten konnte. Auch soll in den orientalischen Liturgien ein Mangel an kritischer Korrektheit bestehen und bei Klerus und Volk ein großer Kontrast zwischen Kult und Sitte. Eine ähnliche Klage könnte auch über uns erhoben werden und hängt zusammen mit der humana fragilitas.

Im zweiten Abschnitt des Werkes wird noch das Kirchengebäude, die Ikonostas, Altar, heilige Gefäße und Gewänder besprochen. In dieser Beziehung leistet das Euchologium von Rajewsky bessere Dienste, weil es alle Teile in Abbildungen veranschaulicht. Auf historische Erklärung der Gewänder wird ganz verzichtet, wie sie in dem neuesten Werke von P. Braun S. J. über liturgische Gewandung zum erstenmale versucht worden ist. Unrichtig erscheint mir die Angabe, das Antimentium bestehé aus Seide, da ich aus Athen und Konstantinopel Originale aus Leinwand besitze.

Den Schluß des Werkes bildet ein ausführliches Kalendarium, wie es auch von P. Nilles schon veröffentlicht worden ist. Weitere in Aussicht genommene Bände sollen die orientalischen Liturgien im Einzelnen behandeln.

Der Stil des lateinischen Textes ist fließend und leicht verständlich. Durch diese Eigentümlichkeit kann das Werk, wie der Herr Verfasser selbst wünscht, auch in fremden Ländern die Kenntnis der orientalischen Riten vermitteln. Soviel kann jedermann, welcher die Erforschung der orientalischen Liturgien sich nicht zum Lebensstudium macht, durch einen einfachen Blick sich zur Kenntnis bringen, daß es neben der römischen Liturgie im Garten Gottes noch viele Blumenbeete gibt, aus welchen der Duft bunter und wohlriechender Pflänzchen zum Himmel steigt.

Lob und Ehre gebührt dem Werke und nicht weniger seinem durchlauchten Verfasser.

München.

Dr. Andreas Schmid, Universitätsprofessor.

6) **Das Sechstagewerk.** Versuch einer naturwissenschaftlichen Würdigung des biblischen Schöpfungsberichtes. Von P. Damian Reichgauer S. V. D., Lehrer der Mineralogie und Geologie in St. Gabriel

bei Mödling (Niederösterreich). Mit Erlaubnis der Ordensobern. Steyl 1907. Missionsdruckerei. 8°. 73 S. gbd. M. 1.— = K 1.20.

In vorliegender kleiner, aber gediegener Schrift wird der Absicht des Verfassers gemäß gezeigt, daß „keine von gewissenhaften Naturforschern auch nur einigermaßen begründeten Anschauungen mit dem Schöpfungsbericht im Widerspruch stehen“.

Wenn auch bekanntlich die Konkordanztheorie mehrerer reeller Schwierigkeiten wegen vielfach aufgegeben worden ist, so kann doch behauptet werden, daß Versuche, den biblischen Schöpfungsbericht als der Naturwissenschaft nicht widersprechend darzustellen, schon vom apologetischen Standpunkt aus als eine verdienstvolle Arbeit bezeichnet werden müsse, dies noch mehr, wenn es, wie hier, von einem Verfasser geschieht, der auf naturwissenschaftlichem Gebiete ein Fachmann ist. Indem wir auf das inhaltsvolle Bändchen verweisen, wollen wir nur bemerken, daß gegenwärtiger Versuch der Erklärung der Schöpfungsgechichte in ihrer Übereinstimmung mit der Naturwissenschaft uns als einer der besten erscheint, die uns bisher bekannt geworden sind. Wenn auch Rezensent in Bezug auf manche Fragen sich eine andere Ansicht, als die in dem vorliegenden Bändchen dargelegte, gebildet hat, so glaubt er doch andererseits die vom Verfasser gegebene Erklärung des biblischen Schöpfungsberichtes als eine „wahrscheinliche“ bezeichnen zu können, sowie als eine solche, die allgemeine Beachtung verdient. Das Bändchen kann daher auch den Exegeten für ihre Studien aufs Wärmste empfohlen werden.

Linz-Freinberg.

R. Handmann S. J.

7) Das Verhältnis des zweiten Johannesbriese zum dritten. Von Schwester Bennona Bresky von der Genossenschaft der Schwestern der christlichen Liebe. Münster, Aschendorf 1906. gr. 8°. (16×28 cm), 63 S. M. 1.50 = K 1.80.

Besler und Zahn haben in ihren Einleitungen ins Neue Testament die Annahme als sehr wahrscheinlich bezeichnet, daß das III. Joh. v. 9 (nach der richtigen griechischen Rezepte) erwähnte Schreiben uns im zweiten Briefe des heiligen Johannes vorliege. Die Verfasserin vorliegender Schrift stellt sich nun die Aufgabe, zu untersuchen, ob für die aufgestellte Hypothese beweiskräftige Momente vorhanden seien (Vorwort). Sie gelangt in ihrer Untersuchung zu folgenden Ergebnissen: 1. Die Adresse II. Joh. ist sowohl nach ihrem Wortlauten als auch besonders nach Form und Inhalt nicht an eine Einzelpersönlichkeit, sondern im Sinne von „ausgewählte Herrin“ an eine christliche Gemeinde gerichtet, II. Joh. ist also sehr wahrscheinlich ein „Gemeindebrief“ (§ 2, S. 2—16). 2. Diotrepheus III. Joh. ist der Bischof der Gemeinde des Gaius (§ 3, S. 16—23), in welcher zwei Parteien sich gegenüberstehen, derer größere es mit Diotrepheus hält; auch das Vorhandensein von Irrlehrern ist zweifellos (§ 4, S. 24—31). Aus dem § III. Joh. v. 9 im Vergleiche mit der Kürze des II. Briefes, aus der großen stilistischen Ähnlichkeit, sowie der gleichen Gedankenordnung beider Briefe, und aus der Angemessenheit des Inhaltes des zweiten Briefes für die Gemeindeverhältnisse des dritten ergebe sich die „hohe Wahrscheinlichkeit“ (§. 42) für die obige Hypothese (§ 5, S. 31—43 bzw. 47). Endlich spreche für sie die stete Verbindung von II. und III. Joh. in der altchristlichen Literatur (§ 6, S. 47—55). Der Schlussparagraph (7) besaßt sich mit der Abweichung der Chapman'schen Hypothese.

Den Ausführungen über die Adresse und Bestimmung des zweiten Briefes als Gemeindebeschreibens, über die Stellung des Diotrepheus und über die Verhältnisse in seiner Gemeinde kann und wird man vielfach seine Zustimmung geben; hingegen scheint uns die „hohe Wahrscheinlichkeit“ der Gleichung III. Joh. v. 9 = II. Joh. nicht sehr hoch zu sein. Die hiesfür beigebrachten Beweise gestatten kaum mehr als den Schluß auf die bloße Möglichkeit. So wird z. B. S. 35 in geistreicher Weise ausgeführt, daß der „kräftige apostolische Segenswunsch“ II. Joh. 3. durch die sozialen und kirchlichen Mängel in der Gemeinde des